

Schillers Braut von Messina als Volksschauspiel im Windischer Amphitheater : 17. August bis 8. September 1907

Autor(en): **Heuberger, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **19 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schillers Braut von Messina als Volksschauspiel im Windischer Amphitheater.

17. August bis 8. September 1907.

Es war im Jahre 1899, da die Brugger Schillers Tellspiel in ihre arbeitssame Hand nahmen, um es dem Volke in würdiger Art vor Augen zu führen. Dafür ernteten sie im ganzen Kanton und weit darüber hinaus Lob und freudigen Dank. Denn ihr Spiel ging Tausenden zu Herzen.

Als dann im Jahre 1905 alle deutschen Völkerschaften dem Dichter Schiller in bescheidenen und prunkvollen Gedenkfeiern als einem Führer und Sprecher germanischen Volkstums huldigten, da wollten auch wir Brugger für eine Stunde von der Nobelbank und dem Schreibtische wegbleiben, um vor Klein und Groß zu zeigen, daß auch wir den Schiller lieben, nicht nur, weil er uns Schweizern das Tellspiel geschenkt, sondern auch um seiner übrigen poetischen Großtaten willen. Und so hielten wir denn unsere bescheidene Schiller-Feier. Mehr als einer hatte gewünscht, sie möchte kräftiger zeigen, was wir von Schiller im Herzen tragen. Eines seiner Werke dem Volke vor Augen führen, das gälte mehr als die schönsten Erinnerungsreden und die klangreichsten Loblieder, denen doch nur ein kleiner Teil des Volkes lauschte. Es wurde nichts aus diesem Vorfaze, und das murnte die Schillerfreunde in Brugg. Kommt Zeit, kommt Rat.

Unterdessen schafften die Brugger Altertumsgrübler, ausgiebig unterstützt von der Mutter Helvetia, rüstig weiter am römischen Amphitheater draußen auf der Windischer Flur. Nach und nach

entstiegen die Ruinen dem Grabe, in dem sie anderthalb Jahrtausende geruht, nur dann und wann gestört vom Steinbrecher, der hier sein hartes Brot suchte. Seit 1903 liegt der schön gerundete Plan frei, auf dem einst menschliche Kraft und Gewandtheit mit der elementaren Gewalt und Schnelligkeit wilder Tiere gerungen. Über den Mauern und den umgebenden Hängen brütete verlockend der Gedanke: „Kommt, ihr Menschen, die ihr uns der Ruhe entrissen habt, und belebt uns wieder mit euern Spielen, auf daß wir nicht als Tote ins Reich der Lebendigen hinaufgerufen seien.“ Wer will den Gedanken zur Tat erschaffen? Wie und was soll oder kann da gespielt werden?

Da kamen am Nachmittag des 5. April 1907 zwei Männer auf den Schauplatz, auf dem die Spuren blutiger Kämpfe schon lange getilgt sind, der Geist antiker Baukunst aber noch spürbar ist. Der eine der beiden, Rudolf Lorenz von Berlin, sucht einen Platz und Leute, um Schillers Braut von Messina als Volksschauspiel im Freien aufzuführen. Sein Begleiter, Dr. Widmann von Marau, will ihm davon abraten. Aber auch ihm tut es der römische Schauplatz an, und er wird ein Apostel des kühnen Planes, der in Brugg am Mittwoch den 10. April zum ersten Male vor einer kleinen Versammlung und Montag den 15. April vor 150 Mann durch Lorenz dargelegt wird. Neu an diesem Plan war: Die Aufführung auf einer Freilichtbühne, ohne den üblichen Apparat, wie Vorhang, Coulissen, Szenenwechsel; ferner die Zuteilung der Chorreden nicht an einzelne Sprecher, sondern abwechselnd an den gesamten Chor, Teile desselben und an Einzelsprecher; ausgedachter Wechsel zwischen hellen und dunkeln Stimmen mitten in der Rede; ferner die Mitwirkung von tüchtigen Bühnenkünstlern in den Hauptrollen bei einem Volksschauspiele.

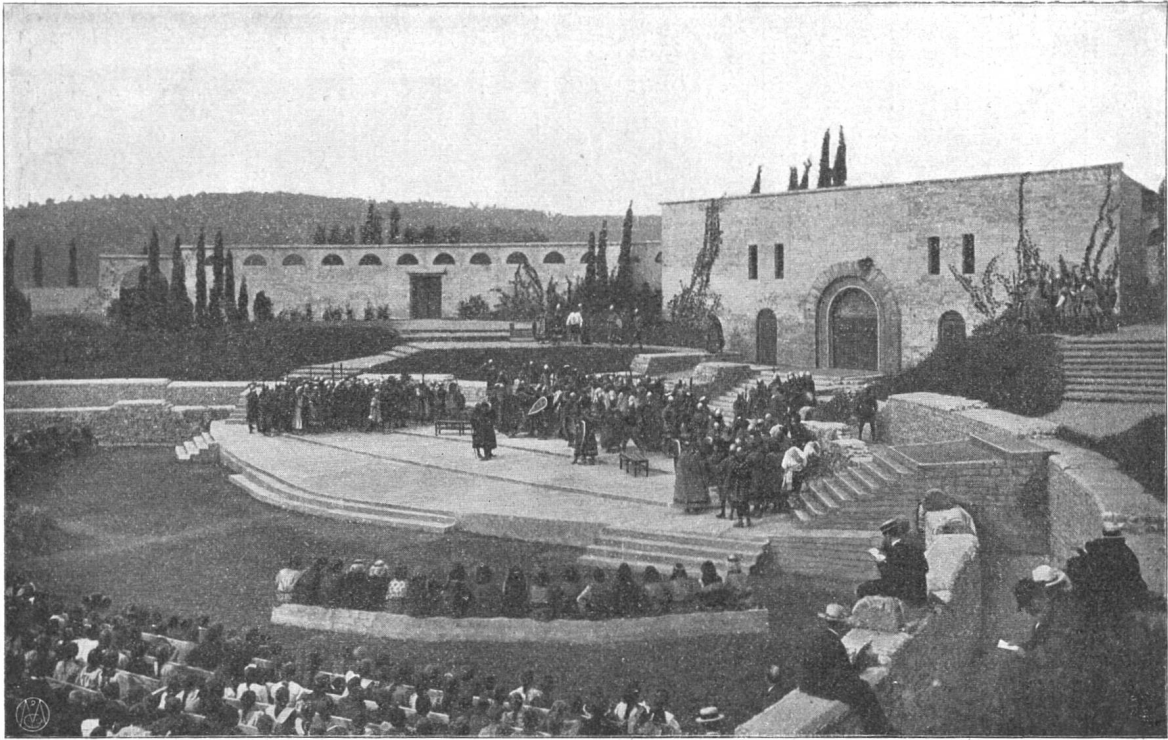
Das Hauptproblem bildeten die Chöre, die sich ja der Dichter nicht bloß als stumm mithandelnd, sondern auch als in ihrer Gesamtheit oder in Halbchören mitsprechend dachte. Aber die Kunstbühnen hatten davon abgesehen, bei den Aufführungen des Dramas ihre Chöre so einzuüben. Sie begnügten sich mit der Zuteilung der Chorm Worte an die Chorführer und ließen nur wenige Verse durch den ganzen Chor sprechen, der, dem Bühnenraum entsprechend, aus zwei bis drei Duzend Leuten bestand. Gerade wegen des Chores und wegen seiner Bedeutung im Wesen und Gange der

Handlung wurde das Drama wenig aufgeführt. Es galt also, es in das Recht einzusetzen, das Schiller dafür verlangte. Möchte nun auch dieses Recht von vielen Fachleuten bestritten sein, dem Rufe des Dichters wollten wir, ermutigt durch Lorenz, Folge leisten und dem Problem mit einem ernsthaften Versuche kräftig zu Leibe rücken. Wenn Schiller, der so tief in das Wesen der dramatischen Kunst eingedrungen, selber das Banner aufgeworfen und hoch hält, sollten wir dann nicht den Mut haben, die Tat zu wagen, trotz abmahnender gewichtiger Stimmen?

Neu war auch die Mitwirkung von Frauen, die das zahlreiche Gefolge der Fürstin Isabella bildeten und an einzelnen Stellen mitsprechen sollten: Edel Damen, Dienerinnen, Mädchen, letztere als Pagen gekleidet. Sie bereicherten nicht nur das Register der Stimmen, sondern hoben auch die schöne Mannigfaltigkeit der Bühnenbilder.

Von Anfang an blieb unbestritten das Amphitheater der gegebene Raum. Von antikem Geiste ist die große Tragödie Braut von Messina beseelt, und da regte sich kein Zweifel, daß der antike Schauplatz eine würdige Stätte dazu bildete. Nicht so leicht löste sich der Umbau des Platzes. Doch fand schließlich Kunstmaler Emil Anner den Entwurf, der einen einfachen Bau edlen Stiles ermöglichte, eine Fürstenburg, die mit den Linien der antiken Mauern so harmonierte, daß sie beide ein geschlossenes Ganzes von schönem Eindruck bildeten. Mancher Zuschauer ließ sich täuschen und glaubte, der Theaterbau oder Teile davon seien antik.

Viele Mühen verursachte die Anwerbung des großen Chores (360 Personen). Von Anfang an war das gewiß: Brugg allein kann die Aufgabe nicht lösen; Aarau und Lenzburg erklärten sich zum voraus bereit, mitzuwirken. Das Seminar stellte ebenfalls seine gesamte Jungmannschaft, 90 Jünglinge, die eifrig ans Werk schritten. Baden konnte noch gewonnen werden, während Wohlen infolge anderer Pläne ablehnen mußte. Die Kantonschule Aarau lieferte der Aarauer Gruppe ein ansehnliches Kontingent, und schließlich rückten auch noch zwanzig Zürcher Studenten zur begeisterten Schillergemeinde. In Brugg ging's auf und ab: zur ersten Sprechprobe, die Montag den 29. April stattfand, erschienen 80, späterhin 30 Mann, die sich schließlich auf 60 Getreue verstärkten (aus Brugg und Windisch); ohne die Damen, die hier



Eine Aufführung der „Braut von Messina“ (Schülervorstellung).

wie an den andern beteiligten Orten sich von Anfang an freudig in den Dienst des Werkes stellten.

Den nötigen Geldvorrat (20,000—30,000 Fr.) zu beschaffen, war bei den vielen Bedenken und Zweifeln, die das Unternehmen als sehr gewagt erscheinen ließen, keine geringe Aufgabe. Voran schritt das theaterfreundige Lenzburg mit einem Beitrag von 3000 Fr. In Brugg gingen zwei junge Choristinnen herum und sammelten Zusagen mit dem ermunternden Zuspruch: das Geld werde ja aus dem zu erwartenden Reingewinn zurückerstattet. Dazu schüttelten die Leute ungläubig den Kopf und — setzten ihre Namen nebst ein- bis dreistelligen Ziffern auf die Liste. So brachten die fleißigen Sammlerinnen und andere Werber im Städtchen Brugg und bei auswärtigen Bruggern über 10,000 Fr. für die Braut von Messina zusammen. Aarau, Baden, die Zürcher Studenten sowie der Bund und der Kanton Aargau gaben und versprachen für den Notfall Hülfe.

Volle zwei Monate verstrichen unter beständigen Sprechübungen und noch beständigerem Wechsel der Meinungen und Taten. Sonntag den 2. Juni vereinigte Lorenz seine Sprechschüler, ernste Männer und Frauen, fröhliche Jünglinge und Jungfrauen, die sich allbereits wochenlang im Sprechen reiner Vokale und der klangreinen Worte Schillers geübt hatten, zu einem großen Gesamtchor im Amphitheater. Sie schauten auf die Zeichen des Führers und sprachen schüchtern, unsicher. Bald aber wuchs das Vertrauen, und der Wohlklang des wundervollen Gedichtes schlug an die Ohren und drang in die Herzen der zahlreichen Hörer und Neugierigen. Verwundert widerhallten die römischen Mauern von dem ungewohnten Klange. Dann trat eine schlanke Frauengestalt in hellem Gewande allein in den weiten Ring und sprach die Worte der Beatrice in der Gartenszene. In lautloser Stille horchten die Hunderte, die in dem weiten Schauringe standen. Sonderbar erschien es ihnen, daß die zarten Töne auch am äußersten Umfange noch vernehmlich klangen. Die Ellipse des Amphitheaters erwies sich als wohlgestaltete Trägerin des gesprochenen Wortes.

Der bühnenkundige Professor Von Arx in Solothurn und der Dichter Adolf Böggtlin in Zürich, die zur Sprechprobe geladen waren, riefen der tapferen Schar ein kräftiges Glückauf zu. Aber

erst am 12. Juni trat die entscheidende, öffentliche Versammlung in Brugg vor die Frage, ob gespielt werde oder nicht. Ihrer insgesamt 30 Mann kamen an dem naßkalten Abend in den Saal im Roten Haus, um den Bericht Dr. Siegrists anzuhören, der bisher und späterhin das Steuer leitete. Bedenken, ob die Zeit für die Einübung und ob die künstlerische Kraft des Theaterleiters ausreiche, wurden zerstreut. Nicht mit freudigem Jubel, aber einhellig und fest entschlossen, erklärte die kleine Schillergemeinde: Das begonnene Werk soll durchgeführt werden. Sie wählte die nötigen Komitees, und jeder ging heim mit dem Gedanken, an seinem Orte die ganze Kraft an die schwere Aufgabe zu setzen. Denn jetzt handelte es sich um mehr, als bloßen Erfolg oder Mißerfolg auf der Schaubühne.

Gerade weil der Chor ein Problem von ungewissem Erfolge war, drang das Spielfomitee auf die Berufung tüchtiger Bühnenkünstler für die Einzelrollen: Isabella, Beatrice, Manuel, Cesar und Diego. Auch hierin war das Glück dem Unternehmen hold. Denn Frau Friedhoff und Frä. Reimann, die Herren Hart, Nachbar und Koster spielten ihre Rollen meisterhaft und führten das Stück auf die Höhe, der die Wirkung nicht fehlen konnte. Hatten sich doch sowohl die Veranstalter als auch die Künstler in den Dienst eines Werkes gestellt, das in der Welt der Dichtung seinesgleichen nicht viele hat. Man erhob gegen die Veranstalter den Vorwurf, sie hätten der Dichtung Gewalt angetan, indem sie sie auf eine Freilichtbühne trugen und als Volksschauspiel darstellten. Aber auch die Griechen, die Lehrmeister der dramatischen Kunst, spielten die Dramen ihrer Dichter unter freiem Himmel, und Schillers Braut von Messina ertrug das Sonnenlicht; auch den Mangel an papierenem Theaterschmuck. Das bezeugen Tausende, die erstmals in Windonissa von der poetischen Wucht dieser Tragödie ergriffen wurden und erst dort einsahen, welch ein Meisterwerk ihnen bisher unbekannt geblieben. Tausende werden zeit lebens jener fünf sonnenhellen Nachmittage gedenken, an denen eine große Volksgemeinde auf dem antiken Schauplatz den Worten des Dichters lauschte. Und ein unvergeßliches Erinnern tragen alle die in ihrer Brust, die im Dienste der schweren Aufgabe standen: junge und alte Leute aller Berufsarten und Lebensstellungen. Zudem ward ihnen der allerschönste Lohn zu teil: in

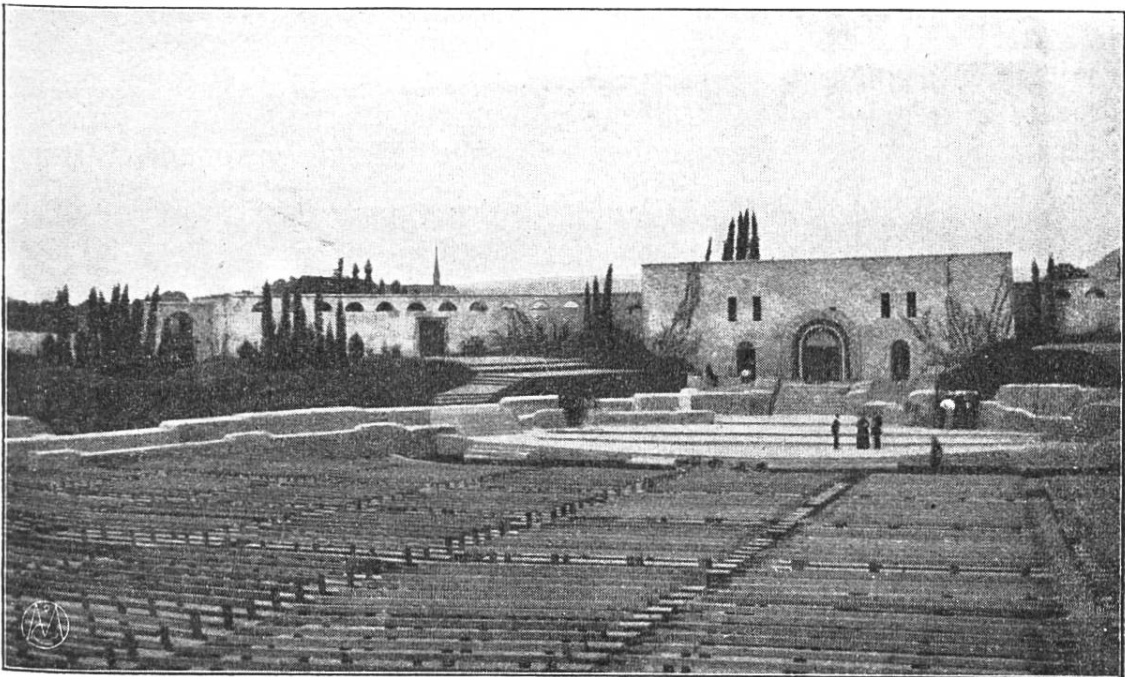
Tausenden wurde durch ihr Spiel die Liebe zu Schiller zu neuem Leben aufgeweckt.

Und die Chöre? Das Problem ist in Windonissa nicht gelöst worden; Lorenz hat es in einer Weise versucht, an die allerdings der Dichter nicht dachte. Aber nur in einzelnen Stellen erzielte er damit tiefe Wirkung. An andern wirkte das lange Sprechen ganzer Massen schleppend und ernüchternd. Dennoch reut uns der Versuch nicht. Denn die Handlung erwuchs durch den Chor auf diesem Naturtheater zu unvergeßlicher Schönheit und zur Kraft pulsierenden, wirklichen Lebens. Man denke nur an jene Szene, da Cäsar, beladen von der Schuld Rains, fluchumschwebt die blumige Wiesenhalde herabschritt und Krieger, Pagen, Frauen vor ihm zurückwichen mit dem Weheruf: „Brecht auf, ihr Wunden!“ Solche Szenen wird keine geschlossene Bühne zu Stande bringen.

Die Darstellung der Braut von Messina in Windisch ist unseres Wissens in der Schweiz der erste Versuch, ein anderes klassisches Drama als Wilhelm Tell auf einer großen Freilichtbühne zu spielen. Der Erfolg war geradezu erstaunlich. Denn dieses Spiel hat an die dreißigtausend Menschen herbeigerufen. Man bemängelt nun zwar diesen Erfolg und sagt, er sei den rein äußerlichen Mitteln, wie der Bühne und den szenischen Bildern, zuzuschreiben. Das ist aber oberflächlich geurteilt. Denn jene gebildeten Leute, die auch schon gute Schauspiele gesehen, sie wären nicht in Scharen herbeigekommen, wenn es sich nur um eine Augenweide gehandelt hätte. Der stille Zuschauer konnte an sich und denen um ihn spüren und erkennen, daß das Spiel auch die Seelen und Gemüter ergriff. Und nicht nur in Zeitungen und Zeitschriften von den Alpen herab bis zur Nordsee las man, daß das Drama tief gewirkt, sondern man konnte es auch aus dem Munde schlichter und unbefangener Zuhörer vernehmen.

Durch das Windonissa-Spiel ist aber auch der Beweis erbracht, daß ein Volksschauspiel nicht durchaus nationalen und patriotischen Inhaltes sein muß, wenn es eindringlich wirken soll. Auch ein allgemein menschliches Spiel ergreift das Volk, wenn es ihm berufene Dichter und Schauspieler darbieten. Allerdings ist die Zahl der Meisterdramen, die ohne Theaterapparat als Volksschauspiele aufgeführt werden können, verschwindend klein. Da

hätte der Dichter unserer Zeit eine schöne Aufgabe zu lösen. Die athenischen Dramatiker haben sie gelöst, weil sie wußten, daß sie ihre Werke für das ganze Volk und nur für dessen einfache Schaubühne dichteten. Unsere Dichter aber schrieben und schreiben für die geschlossene Bühne, der das Volk, zumal das Landvolk, ferne bleibt. Es ist ein Verdienst mehr für den Dichter der Braut von Messina, daß er in manchen Dramen das Volk mithandeln läßt. Er zeigt damit nicht nur, wos Geistes und Blutes er ist,



Bühne und Zuschauerraum.

sondern weist auch durch die Tat von der „wirklichen“ auf die „mögliche“ Bühne. Sein Urentel, der auch nach Vindonissa gepilgert ist, sprach doch wohl im Sinne seines großen Ahnen, wenn er das Vindonissa-Spiel als die Auferstehung der großen Tragödie feierte. Das gilt aber nur in dem Sinne, daß Schiller eine Tragödie oder ein ernstes Schauspiel wünschte, das nicht nur den obern Zehntausend Freude schafft, sondern auch die Seele des arbeitenden Volkes in die Höhe edler Kunst emporzieht. Das Vindonissa-Spiel hat erwiesen, daß das im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Beigabe: Urteile über das Windonissa-Spiel.

a) Ein Professor der französischen Schweiz, ein Mann von Bildung und Geschmack, sah die Vorstellung vom 8. September und schrieb darüber am 15. September dem Verfasser dieses Berichtes u. a. folgendes:

... „Daß ich mit dem „gesprochenen“ Chor immer einverstanden war, kann ich zwar nicht sagen; aber das Ganze war eine wunderbar ergreifende, künstlerische Tat. Wie mächtig trat die furchtbare Tragik hervor, wie herrlich die Verse Schillers! Und wie schön war der Anblick der riesigen Menschenmenge in dem antiken Amphitheater! Welches Kulturbild: zur Römerzeit arme Menschen und wilde Bestien, die ihr elendes Leben vor einander zu schützen suchten! Heute eine wunderbare Dichtung, von begeisterten Kunstfreunden einem ganzen Volke dargeboten, mit Ehrfurcht aufgenommen! Ist das ein historischer Kontrast!“

b) „Basler Nachrichten“ vom 3. September 1907:

Die vierte Aufführung der Schiller'schen „Braut von Messina“ im Amphitheater von Windonissa am letzten Sonntag ging vor dichtgefülltem Zuschauerraum vor sich. Es wurden nach unsern Erkundigungen in Brugg über 6000 Eintrittskarten gelöst; an den Schaltern des Bundesbahnhofes in Basel gab man an diesem Tage 448 Rückfahrkarten nach Brugg aus. Die Witterung war dem Spiele sehr günstig. In der Umgegend von Brugg regnete es den ganzen Tag nicht, während in Basel am frühen Vormittag starke Güsse fielen. Doch wölbte sich nicht ein wolkenloser Himmel über dem Schauplatz. Vielmehr standen bald bleigraue Wände hinter der Fürstenburg von Messina, bald zogen weiße Schäfchen darüber hin, bald ballten sich zornige Gewitterwolken zusammen, bald blitzten in grellem Sonnenschein die Waffen auf der Bühne.

Die Aufführung blieb der großartigen Dichtung nichts schuldig. Wer geglaubt hatte, sie bedürfe um zu wirken einer südlich strahlenden Sonne, der konnte sich belehren lassen, daß die wechselnden Stimmungen am Himmel der Wirkung nicht nur keinen Eintrag taten, sondern sie in manchem Betracht steigerten. Wiederum, wie bei der ersten Aufführung, schien dem Berichterstatter die Darstellerin der Isabella ihre Mitspielenden an Bedeutung hoch zu überragen. Den Höhepunkt ihrer Leistung bildete das mit lauthallender Stimme vom Tor des Palastes aus gerufene Frevelwort: „Gerettet sind die Götter!“ Doch seien damit in keiner Weise die Darbietungen der übrigen Einzeldarsteller herabgesetzt. Die sanftere Natur Don Manuel's kam so klar zum Ausdruck wie die vulkanische Glut in Don Cesar's Wesen, und Beatricens weiße Erscheinung stand in wirkungsreichstem Gegensatz zu den düsteren Hauptgestalten. Die Sprecher der Chöre führten ihre Rollen aufs lobenswerteste durch, und der

Chor selber hielt sich — ein besseres Lob wüßte ich ihm nicht zu spenden — durchaus auf der Höhe der ersten Aufführung. So bot dieser Nachmittag wieder Stunden tragischer Erschütterung und reinsten Genusses, die den vielen tausend Zuschauern teure Erinnerungen für das ganze Leben spenden werden.

Es kann den Bruggern nicht hoch genug angeschlagen werden, daß sie durch ihre Aufführung die Begeisterung für Schiller in den weitesten Kreisen wecken. Und daß sie es tun mit diesem vom edelsten Pathos getragenen Stück, dessen herrlich klingende, fast überreife Sprache wie Musik ertönt, dessen Chöre mit Weisheit gesättigt sind, dessen Handlung nach dem Worte des alten Kunstkenners im Gemüte des Zuhörers eine Reinigung hervorbringt, daß sie Schillers „Braut von Messina“ in unserer trockenen und poesielosen Zeit wieder zu Ehren ziehen, das sei ihnen ganz besonders gedankt. Die Zuhörer standen unter dem Bann des gewaltigen Trauerspiels und harrten mit andächtigem Schweigen in gespanntester Aufmerksamkeit aus bis fast am Ende, wo dann allerdings eine Anzahl, ehe die letzten Worte ausgeklungen hatten, glaubten durch vorzeitigen störenden Aufbruch an die erste Stelle des Ausgangs drängen zu sollen. Es ist bedauerlich, daß auch an solchen Orten und in solchen Augenblicken Leute sich finden, um die erhabenste Stimmung zu beeinträchtigen. Den Schluß der Vorstellung machte, schon unter den ersten Anzeichen einbrechender Dämmerung ein Beifallssturm für die Mitwirkenden. Den Solisten wurden Kränze und kunstvolle Blumengewinde überreicht. Auch der vielverdiente Regisseur Lorenz nahm einen riesenhaften Lorbeerkranz entgegen. Bravorufen und Händeklatschen erfüllte des Theaters Rund, und die Presse darf, ein schönes Vorrecht in Anspruch nehmend, den unausgesprochenen Gedanken Tausender Ausdruck geben, wenn sie auch den Mitwirkenden des Chores und den Statisten bis zum letzten Bogen, den Musikern und den Tubabläsern, allen jenen, denen auch die Mitwelt keine Kränze slicht, im Namen der gesamten Zuschauerschaft den Dank ausdrückt für ihre Mithilfe am Gelingen dieser Aufführungen.

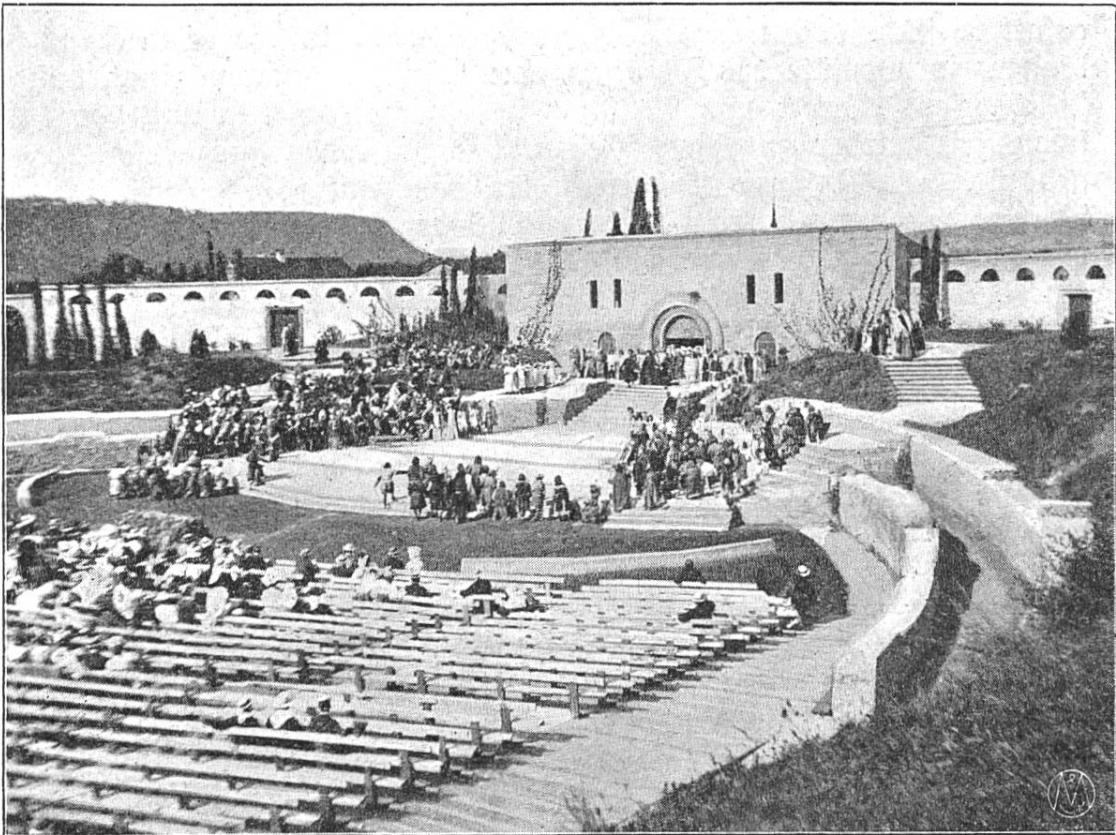
Welche Menschenmenge das Amphitheater zu fassen vermag, das wurde erst nach Schluß der Vorstellung eindrucklich, als Welle um Welle über das Feld flutend sich dem Bahnhof entgegen wälzte, und vor den geschlossenen Eisenbahnbarrieren, wo ein Wall von Menschen und Pferden und Automobilwagen sich wie eine Mauer staute. Langsam nur floß dann die Unmenge ab in zahlreichen unendlich langen, überfüllten, fahrplanmäßigen und Sonderzügen nach allen Richtungen.

Jetzt stehen noch zwei Aufführungen bevor. Wer eine Stunde künstlerischer Erhebung genießen will, die in dieser Weise kaum wiederkehren wird, wer ein klassisches Trauerspiel in stimmungsvoller Umgebung schauen, wer eine schöne Erinnerung für sein

Leben erwerben möchte, der wandere am nächsten Mittwoch oder Sonntag Nachmittag nach dem alten römischen Amphitheater bei Brugg.

c) „Basler Nachrichten“ vom 10. September 1907:

Die letzte Aufführung der „Braut von Messina“ im Amphitheater von Windonissa ist am vergangenen Sonntag unter einem sicilisch blauen Himmel mit begeisterten Huldigungen an die Künstlerschar zu Ende gegangen. Zum letzten Mal erschütterte diese



Eine Hauptprobe.

Folge stimmungsgesättigter Bilder die Zuhörerschaft, die schon durch die Umgebung der römischen Trümmerstätte bereitet war, Außerordentliches zu erleben. Die Einzelspieler haben zum Teil Brugg schon am nämlichen Abend verlassen. Eine bescheidene Schlußfeier im Roten Haus vereinigte am Abend die Künstlerschar zu einem geselligen Beisammensein. — Das Spielhaus war ausverkauft. Die Spielleitung sieht dank der andauernden Gunst der Witterung ihr Unternehmen auch finanziell mit Erfolg gekrönt.

Es ist an dieser Stelle schon wiederholt der Zauber geschildert worden, den diese Aufführungen auf den empfänglichen Zuschauer und Zuhörer ausüben. Auch der Vorstellung vom 8. dies fehlte

nicht der packende Erfolg. In atemloser Spannung sah man die dichten Reihen dem Geschehe des unseligen messianischen Fürstenhauses folgen. Und wieder kamen, wie auch schon an den vorhergehenden Spieltagen, ungesuchte Umstände der Wirkung machtvoll zu Hilfe. Ein Beispiel sei angeführt: Als die Brüder einander versöhnt in den Armen lagen, da kam vom Brugger Berge her schweren Flügelschlags ein unheilverkündender Rabe und schwebte langsam über die Bühne. — Die Leistungen der Einzelspieler und des Chores ließen wieder so wenig zu wünschen übrig als je. Aber all dies, die Stimmung des Orts, die Gunst der Witterung, die tadellose Durchführung der Rollen sind doch nur Zutaten zu der gewaltigen Hauptsache, zu der Dichtung, die mit erschütternder Gewalt alle Herzen ergreift. Wer sich in sie hinein vertieft, der verliert den Maßstab des Kritikers, und Bedenken, die gegen diese wie gegen jede andere Aufführung erhoben werden könnten, finden gar nicht Zeit aufzukeimen. Mit jeder Vorstellung, der wir beizuwohnen durften, wuchs das Staunen vor der großartigen Dichtung. Wie hat der Dichter mit einem Scharfblick, dem die innersten Regungen des Menschenherzens offen liegen, die Gestalten seines Werkes gekennzeichnet! Wie hat er mit straffem Zusammenfassen die Handlung geführt, welchen Reichtum der Weisheit in den Sprüchen niedergelegt! Wie hat er mit der untrüglichen Treffsicherheit des Genius die dramatische Wirksamkeit der einzelnen Auftritte erwogen und geschickt verwendet!

Ein Freund hat mir jüngst geschrieben, daß er, seit er in reiferen Jahren stehe, ein Mißtrauen hege gegen Leute, die über Schiller hinaus sind. Daß nun durch diese Aufführungen unserm Schiller ein Ehrendenkmal im Herzen einer gewaltigen Gemeinde aufgerichtet wurde, das sei der Spielgesellschaft von Brugg als besonderes Verdienst angerechnet. An Tausenden und aber Tausenden hat der Dichter in den hinter uns liegenden Wochen seine Macht erprobt. Auch die Jugend hat zu seinen Füßen gesessen und sich von ihm begeistern lassen. Ihr vor allem ist es zu gönnen, denn sie fällt nur allzu leicht solchen zum Opfer, die mit blasierter Miene Großes in den Staub zerren, um sich selber zu spreizen. So hoffen wir, daß in manchem Schweizerhaus Schiller neu zu Ehren kommen, daß man die Bände seiner Werke von der Wand langen und den Staub von ihnen blasen wird. Dann wird der Dichter erneut der unserige, wir machen uns seinen tief sittlichen Gehalt zu eigen, und aus jeder Seite seines Werkes wird uns von neuem das Wort wahr, das sein großer Freund zu seinem Preis einst gesungen hat, daß

„ . hinter ihm in wesenlosem Scheine
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

S. Heuberger.